

verhindern den Kontakt mit weltanschaulich und wissenschaftlich Andersdenkenden.

Da die Katholiken auf Weltebene in der akademischen Schicht verhältnismäßig unzureichend vertreten sind und ihre Institutionen bis auf wenige Ausnahmen nur ein niedriges Niveau erreichen, bedarf es großer Anstrengungen, wenn sie nicht in der Entwicklung zurückbleiben wollen. Die großen Mängel auf dem naturwissenschaftlichen und technischen Sektor auszugleichen, ist nicht möglich, zumindest in den meisten Ländern, darum „ist es in wissenschaftlicher und apostolischer Hinsicht nicht zu verantworten, Universitäten zu gründen; in manchen Fällen sollte man nicht einmal die bestehenden aufrechterhalten“ (PMV, S. 33).

Schwerpunktbildungen

Wenn es nicht möglich ist, daß die Kirche eigene Universitäten errichtet, wo ohne Einschränkung des wissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungszieles, wie ihn die Universität haben soll, die Fragen, die Kirche und Welt umkreisen, behandelt werden können, dann muß nach anderen Wegen gesucht werden, den Einfluß der Kirche im Hochschulleben zu verwirklichen.

Zunächst bedürfen die vielen katholischen Studenten der nichtkatholischen Universitäten der Betreuung durch Seelsorger, und zwar als Studenten. Das ist nicht überall selbstverständlich: 1963 gab es in ganz Lateinamerika nur zwei Universitätspfarreien mit insgesamt drei Priestern. Verglichen mit den katholischen Universitäten, verdienen die theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten viel mehr Sorge und Mittel. Aber auch in den profanen Fakultäten der nichtkatholischen Universitäten sollten katholische Professoren mitarbeiten, wie es schon vielfach geschieht. Ohne die Ausgaben für die Errichtung ganzer Institute aufbringen zu müssen, läßt sich so die Mitverantwortung der Katholiken am Hochschulwesen sinnvoll gestalten. Denn in den meisten akademischen Fächern ist es nicht angebracht, den staatlichen Universitäten Konkurrenz bieten zu wollen. In den Ländern, wo die Mitarbeit an den staatlichen und anderen freien akademischen Einrichtungen nicht behindert wird, ist ein Existenzrecht von katholischen Universitäten nicht ganz einzusehen, wenn gleichzeitig keine vollwertige Arbeit geleistet wird. Wo eine katholische Universität erhalten werden soll, der Ausbau der naturwissenschaftlichen Fakultät aber nicht möglich ist, empfiehlt es sich, neben der Theologie den Schwerpunkt auf die anthropologischen Wissenschaften zu legen.

Voraussetzungen für die katholische Universität sind aka-

demische Freiheit, gute Finanzsicherung und eine erstklassige theologische Fakultät. Wo die finanziellen Mittel nicht aufgebracht werden können, sollte man eher in der Nähe guter weltlicher Universitäten theologische Fakultäten oder Seminarien errichten. Der Dialog zwischen Theologie und weltlichen Wissenschaften wird sich auch so vollwertig entwickeln können. Es ist besser, das Niveau weniger katholischer Universitäten zu heben, als viele mittelmäßige zu unterhalten. Im Interesse von Wissenschaft und Glaube muß die katholische Universität mit allen bedeutenden Universitäten der Welt in Verbindung stehen. Die Ausstrahlung der kirchlichen Einrichtungen muß Universitätsniveau haben, ihre Beiträge sollen in der Diskussion aller menschlichen und sozialen Fragen führend sein. Klerikales Etikett läßt sich durch Aufnahme von Laien in die Führungsspitzen vermeiden. Die gemeinsame Politik der Bischofskonferenzen und der Ordensoberen könnte es verhindern, daß sinnlose Planungen erfolgen; vielmehr sollte auf Weltebene zusammengearbeitet und auch in finanziellen Fragen die Notwendigkeit internationaler Solidarität mehr betont werden.

Einbau in die soziale und wirtschaftliche Entwicklung

In den Entwicklungsländern mit katholischer Minderheit ist es vorzuziehen, katholische Zentren oder auch Colleges zu gründen, statt Universitäten zu errichten, die unter den genannten Schwächen leiden. Abgeschlossene katholische Einrichtungen könnten die Opposition der nichtkatholischen Bevölkerungsmehrheit hervorrufen. Und an den nichtkatholischen Hochschulen ist es den katholischen Studenten möglich, den Vorurteilen zu begegnen, die über den Katholizismus verbreitet sind.

Aus den bekannten finanziellen Gründen ist es auch bei katholischer Mehrheit nicht ratsam, sich in kostspielige Unternehmungen zu stürzen, besonders da eine Konkurrenz zu den naturwissenschaftlichen Fakultäten der Staatsuniversitäten sich erübrigt.

Anders als bei den alten europäischen Universitäten muß bei den traditionslosen Einrichtungen der Entwicklungsländer die Universität stärker in die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der jungen Völker einbezogen werden. Die internationalen Verbindungen der katholischen Universitäten müssen die Zusammenarbeit sowohl mit den „abendländischen“ Hochschulen pflegen helfen als auch den Kontakt mit den nichtkatholischen Christen suchen. Die traditionellen katholischen Universitäten müssen den katholischen Hochschulen der Entwicklungsländer Unterstützung gewähren, besonders durch den Austausch von akademischem Personal.

Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

Der Umschwung in Indonesien und die Katholiken

Der Umsturz in Indonesien, der zur weitgehenden politischen Ausschaltung des Präsidenten Sukarno und zu einer der grausamsten und immer noch nicht voll abgeklungenen Kommunistenverfolgungen führte, läßt sich nun ein gutes Jahr nach dem Ereignis leichter überblicken, auch wenn gewisse Vorgänge immer noch nicht in volles Licht gerückt sind. So wurde auch die Rolle der Katholiken während des Umsturzes und in der Zeit unmittelbar nach-

her sehr verschieden beurteilt. Es lohnt sich deshalb wohl, die Ereignisse kurz zu rekapitulieren.

Meistens wird der Putsch, der in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober 1965 stattfand und in einem furchtbaren Blutbad endete, dargestellt als ein Versuch der indonesischen Kommunisten, mit Gewalt an die Macht zu kommen. Aber so einfach ist die Geschichte dieses Putsches nicht. Amerikanische und australische Experten (Daniel S. Levi in „Asian Survey“, Februar 1966; Herbert Feith in „Current Affairs Bulletin“, Mai 1966) behaupten, daß dieser Putsch sehr wahrscheinlich von einer

Militärclique geplant und ausgeführt wurde. Aus dem Prozeß gegen den mutmaßlichen Anführer, Oberstleutnant Untung von der Leibgarde des Präsidenten, aber auch aus anderen Dokumenten geht hervor, daß der Putsch die Beseitigung einiger hoher Militärs und die Einsetzung einer Militärjunta zum Ziel hatte. In dieser Junta sollte den Kommunisten nicht mehr an Einfluß eingeräumt werden, als Präsident Sukarno ihnen bereits eingeräumt hatte. Wichtige Dokumente zu dieser Sache sind in der amerikanischen Halbjahresschrift „Indonesia“ (April 1966) veröffentlicht worden.

Die auslösenden Faktoren

In diesem Putsch wurden sechs hohe Generale und der Adjutant des Armeeministers ermordet. Der Minister selbst, General Nasution, wurde verwundet, konnte aber entkommen. Doch wurde seine einzige Tochter ermordet. Später wurde entdeckt, daß zwei weitere hohe Offiziere in Mitteljava den Tod gefunden hatten.

Der Putsch wurde von den Generalen Nasution und Suharto in Djakarta mit der Hilfe der treuen Siliwangi-Division nach einer kurzen Zeit der Ungewißheit niedergeschlagen. Am 3. Oktober wurden die grausam verstümmelten Leichen der ermordeten Generale in der Nähe des Flugplatzes Halim aufgefunden. Über die Presse und das Fernsehen wurde diese entsetzliche Entdeckung dem Volk bekanntgegeben. Die Armee übernahm die Kontrolle über die Presse- und Propagandaorgane. Sie entfesselte eine Kampagne gegen die kommunistische Partei, der die Verantwortung für den Putsch zugeschoben wurde. In den großen Städten Djakarta und Bandung blieb aber die Lage unter Kontrolle, und es kam zu keinen größeren Ausschreitungen. Die Rachemorde, die bei einer Protestversammlung in der Columbia-Universität in New York als „zweitgrößtes Verbrechen in diesem Jahrhundert“ bezeichnet wurden, ereigneten sich verhältnismäßig spät, und zwar in einer gewissen Staffelung zum Osten hin, bis nach Bali und zu den Sunda-Inseln.

In welcher Beziehung stand nun aber die PKI (Partai Komunis Indonesia) zu diesem Putsch? Angeblich wurden die Generale von Mitgliedern kommunistischer Jugendverbände, unter denen sich auch Mädchen befunden haben sollen, ermordet. Diese Gruppen hatten bei Lobang Buaja, in der Nähe des Militärflughafens, ihren Übungsplatz. Aber auch nichtkommunistische Jugendliche haben dort ihre militärische Ausbildung erhalten.

Zögern der Kommunisten

Am 1. Oktober, also kurz nach dem Beginn des Umsturzversuchs, befand sich der Chef der indonesischen Kommunisten, Aidit, auf dem erwähnten Militärflugplatz Halim. Auch Präsident Sukarno, der Befehlshaber der Luftstreitkräfte, General Umar Dhani, und der Kommandeur der Leibwache des Präsidenten, Oberst Sabur, hatten sich aus dem umkämpften Djakarta dorthin begeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Anführer der Putschisten, Oberstleutnant Untung, sie unter dem Vorwand größerer Sicherheit dorthin gelockt und dann mehr oder weniger gewaltsam festgehalten hat. In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober flogen Umar Dhani und Aidit zusammen nach Djakarta in Mitteljava. Angeblich soll Aidit die kommunistischen Kader dieser Hochburg des Kommunismus aufgerufen haben, sich von dem Putsch zu distanzieren und dem Präsidenten Sukarno weiter die Treue zu halten. Er hatte jedenfalls Erfolg. Die PKI von Mitteljava

äußerte sich im Sinne Aidits, und am 6. Oktober entschied das Zentralkomitee der Partei sich im gleichen Sinne. Andererseits hatte die kommunistische Tageszeitung „Harian Rakjat“ am 2. Oktober sich zwar nicht eindeutig festgelegt, aber doch Sympathie für die Putschbewegung zu erkennen gegeben, und das gleiche taten einige kommunistische Wortführer und Gruppen in Mittel- und Ostjava. Zu kommunistisch gesteuerten Aktionen kam es in diesen Gebieten aber erst in der zweiten Oktoberhälfte. (Eine gute Analyse des Verhaltens der Kommunisten gab Professor W. F. Wertheim in „De Groene Amsterdammer“ vom 19. 2. und 8. 10. 1966.)

Westliche Beobachter haben die Entscheidung Aidits gegen den Putsch darauf zurückgeführt, daß auch Präsident Sukarno den Umsturzversuch nicht unterstützte. Die Entscheidung Aidits paßt zu seiner taktischen Unterstützung der „Nasakom-Politik“ Sukarnos („Nasakom“ = Nasional — Agama — Komunis = Nation, Religion, Kommunismus), wovon der Chef der Kommunisten sich mehr Erfolg für den Zukunftstraum seiner Partei versprach als von einem offenen Bruch mit dem Präsidenten, der die PKI in die Opposition getrieben und möglicherweise in einen Guerillakrieg gestürzt haben würde.

Haltung und Einfluß Rotchinas

Doch weder die zynische Bewertung des Kommunistenmordes in Indonesien, wie sie in „Time“ (15. 7. 66) zu lesen war — „für den Westen seit Jahren die beste Nachricht aus Asien“ —, noch die Verharmlosung der kommunistischen Pläne durch einige marxistische Kommentatoren wird den Tatsachen gerecht. Nicht ohne Grund existiert eine erhebliche Diskussion über den Termin, für den die Kommunisten ihre Aktion geplant hatten.

In den letzten Jahren hat die kommunistische Agitation in Indonesien sich fortwährend verschärft. Das ist zum Teil wohl auf chinesische Einflüsse zurückzuführen. Die chinesischen Kommunisten drängten auf eine gewaltsame und sorgfältig vorbereitete Aktion und waren nie damit einverstanden, daß Aidit die „Nasakom“-Politik Sukarnos, die in den drei Faktoren Nation, Religion und Kommunismus die treibenden Kräfte der indonesischen Gesellschaft erblickte, mit seiner taktischen Unterstützung bedachte. Die Chinesen glaubten nicht daran, daß ihre indonesischen Gesinnungsgenossen gegenüber einer großen rechtsorientierten Armee ohne eigene Waffen sich und ihre politischen Vorstellungen würden durchsetzen können. Nach Mao Tse-tung wird politische Macht nur mit dem Gewehr erkämpft.

Aidit hatte sich lange, nach rotchinesischer Auffassung zu lange, dem politischen Programm Sukarnos angeschlossen. Gerüchte kursierten, daß chinesische Ärzte, die Sukarno behandelten, immer wieder angedeutet hätten, der Präsident sei von einer tödlichen Krankheit befallen. Sie hätten das getan in der Absicht, den indonesischen Kommunisten die Hoffnung zu nehmen, daß sie unter den väterlichen Fittichen Sukarnos ein ungestörtes Arbeiten haben würden. Statt dessen hätten die indonesischen Kommunisten sich darauf vorbereiten sollen, nach Sukarnos für baldige Zeit vorausgesagtem Tod mit Gewalt die Macht im Lande an sich zu reißen. Es existieren detaillierte Anweisungen an die kommunistischen Kader, und zwar aus der Zeit vor dem Putsch, sich zu bewaffnen und einzuüben, ohne daß man allerdings beweisen könnte, derartige Anweisungen stünden mit dem Putsch selbst in einem Kausalzusammenhang. Die Meinungen darüber gehen auseinander. Wäh-

rend einheimische nichtkommunistische Beobachter, wenigstens in Djakarta, überwiegend annehmen, daß die Kommunisten den Untung-Putsch unterstützt oder wenigstens einkalkuliert haben, meinen die Ausländer überwiegend, daß die PKI zwar davon gewußt hat, aber nicht daran beteiligt war.

Die Rache der Armee

Daß die Rache der Armee, die Wut des Volkes und der Terror so grausam über die Kommunisten hereinbrachen, das hat, abgesehen von der massenpsychologischen Erklärung für politische und revolutionäre Reaktionen, zwei konkrete Gründe. Erstens gab es noch viele Menschen, die sich des kommunistischen Aufstandes von 1947 erinnerten (der viele Moslems das Leben gekostet hatte), zweitens haben sich Kampfgruppen der PKI in Mitteljava Mitte Oktober provozierend verhalten. Damals erschienen Verbände der Siliwangi-Division mit Unterstützung durch Fallschirmjäger, nachdem sie den Aufstand in Djakarta und Westjava niedergeschlagen und zahlreiche Kommunisten in Haft gesetzt hatten, in Mitteljava. Sie fanden am 17. Oktober die Leichen zweier hoher Offiziere, die von Putschisten ermordet worden waren. Die Kaderstruktur der Kommunisten in Mitteljava funktionierte nicht mehr wegen zahlreicher Verhaftungen von Funktionären. Man gab auch nicht mehr viel auf die von Aidit verbürgte Sicherheit auf Grund des Treueversprechens gegenüber Sukarno. So traten kommunistische Kampfgruppen in Erscheinung und wurden von den Fallschirmjägern in blutige Kämpfe verwickelt. Die Armee bewaffnete auch mohammedanische Jugendgruppen, und sie verfuhr ziemlich willkürlich gegenüber dem Eigentum von Kommunisten bzw. Verdächtigen und von Chinesen. Wegen der Übermacht der Truppen war die Ruhe dem äußeren Schein nach schnell wiederhergestellt, wiewohl Zusammenstöße nie ganz ausblieben.

Ein besonderer Vorfall hat die Rache an den Kommunisten auf die Spitze getrieben. Bei Hausdurchsuchungen in den Wohnungen kommunistischer Funktionäre und Parteimitglieder wurden Listen gefunden, auf denen die Namen von Personen eingezeichnet waren, die im Falle einer kommunistischen Machtergreifung ums Leben gebracht werden sollten. Manchmal soll auch der Name des beauftragten Mörders für die einzelnen Opfer eingetragen gewesen sein. Die Opfer sollen in drei Kategorien eingeteilt worden sein. Die erste Gruppe sollte sofort, die zweite in einer neuen Welle und die dritte zum Schluß der Aktion umgebracht werden. Im ganzen sollten tausend oder gar zehntausend Menschen den Tod finden. Es gibt Stimmen, die behaupten, diese Listen seien von den Gegnern der PKI verfaßt worden, um die Partei mit Stumpf und Stil ausrotten zu können (vgl. Seymour Topping in „New York Times“, 24. 8. 66). Andere bezeugen die wirkliche Existenz solcher Listen (vgl. Heinrich Bollen SVD, „Die rettungbringende Revolution von Watublapi“, Ramstein 1966, S. 32). Jedenfalls hat sich in Indonesien eine feste Meinung über das mörderische Vorhaben der Kommunisten gebildet.

Das große Morden

Im indonesischen Gesellschaftsleben gibt es das Phänomen des Amok. Man versteht darunter ein rasendes, blindes, gewaltsames Verhalten in einer kritischen Situation. Man hat die ungeheure Zahl der Menschen, die dem Vorgehen gegen die PKI zum Opfer gefallen sind, einem sol-

chen kollektiven Amok zugeschrieben. Die Ermordung der Offiziere, die Angst vor einer blutigen kommunistischen Revolution, der Haß gegen die Chinesen, die Panik, die Wut über die Todeslisten, nicht zuletzt auch der Abscheu vor dem als volks- und staatsfeindlich eingeschätzten Atheismus, haben in der Tat zu einer Art Amokstimmung geführt. Allerdings muß auch festgestellt werden, daß eine regelrechte Kampagne gegen die Kommunisten geführt wurde, die sich diese Volksstimmung zunutze gemacht hat.

Die Zahl der Ermordeten wird mit 100 000 bis 500 000 angegeben. Nach Berichten aus Indonesien selbst sind auch heute noch solche Personen, die den Ruf haben, mit den Kommunisten zu sympathisieren, ihres Lebens nicht sicher. Am schlimmsten wütete das Morden in Ostjava und auf Bali, wo die Fallschirmjäger im November und Dezember ihrer Mordlust freien Lauf ließen. Die Methode war immer dieselbe. Zunächst beschlagnahmte man das Eigentum der des Kommunismus Verdächtigen, dann verhaftete man sie und brachte sie in ein Konzentrationslager. Das Ende war dann Blutvergießen. Bis zum 1. Januar 1966 schätzte man auf Bali 66 000 Tote und 100 000 Menschen in Konzentrationslagern. In Ostjava waren Flüsse und Kanäle tagelang mit Leichen übersät. Dem Blutausch sind viele zum Opfer gefallen, die vom Kommunismus wenig oder gar keine Ahnung hatten. Den Verdächtigen wurde wenig Möglichkeit zu juristischer Verteidigung gegeben. Ein bis zwei Drittel der Opfer, so schätzt man, waren ganz einfach Opfer einer Panikstimmung oder von Fehden, Racheakten persönlicher Art, Intrigen, Macht- und Interessenkämpfen geworden. Manche mögen sich auch nicht genügend von den Kommunisten distanziert haben. Die menschlichen Leidenschaften der momentanen Sieger haben sich in den unglaublichsten Orgien ausgetobt.

Aus dem katholischen Missionsgebiet Flores berichtet ein Missionar: „Erschütternde Szenen erlebten die Priester, die oft tagelang die unglücklichen Menschen auf den Tod vorbereiten mußten.“ Erschüttert waren auch die Bewohner der Ortschaften, durch die die „Kommunisten“ auf Lastwagen, oft betend oder religiöse Lieder singend, zur Richtstätte gefahren wurden.

Von einem solchen Massenmord wird man wahrscheinlich nie Belege über die Zahl der Opfer erhalten. Es kommt ja auch nicht einmal so sehr auf genaue Zahlen an. Die Tatsache, daß hier mit Mord und Totschlag gegen vermeintliche oder wirkliche Kommunisten vorgegangen wurde, ist deswegen, weil es sich hier um Kommunisten handelte, nicht weniger ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und, wie es den Anschein hat, nach Hitlers Massenmorden das zweitgrößte. Nach Ausführungen eines australischen Journalisten, der sich auf einen nichtveröffentlichten amtlichen Bericht stützt, sind in Ost- und Mitteljava wenigstens 800 000 Menschen getötet worden, auf Bali etwa 85 000 und etwa ebensoviele auf Sumatra. Und selbst, wenn diese Zahlen um das Zehnfache übertrieben wären, würde man dieses Massaker als eine der größten Schandtaten unserer Tage bezeichnen müssen. Daß es diesmal, wenn auch wohl zumeist nur vorgeblich, gegen die Kommunisten ging, macht das Verbrechen nicht geringer. Auch jetzt noch sind die indonesischen Gefängnisse überfüllt, und es wird von Exekutionen berichtet.

Die Hintergründe eines so grauenhaften Verbrechens sind der schwierigste Teil dieses Berichts. Die Indonesier gelten

als friedfertig. Wie kam es zu einem so grausigen Morden? Wahrscheinlich erklärt es sich zum Teil, wie schon erwähnt, aus der Amokstimmung bzw. deren kollektivem Umfang. Hinzu kam der Umstand, daß sich — unter dem Vorwand, es gehe gegen den Kommunismus — der alte Haß gegen die Chinesen entladen hat. Die Chinesen machen in dem Hundert-Millionen-Reich nur etwa 2% der Bevölkerung aus. Aber sie beherrschen den Handel und das Bankwesen. Es war nicht das erste Mal, daß sie einem Pogrom zum Opfer fielen. Schon nach den indonesischen Freiheitskämpfen gab es zahlreiche Opfer unter den Chinesen, gleichgültig, wie lange ihre Familien schon im Lande ansässig waren. 1963 wiederholten sich die Gewaltexzesse, die damals in Bandung angingen.

Malayen und Chinesen

Um den Gegensatz zwischen Malayen und Chinesen zu verstehen, muß erläutert werden, daß die Chinesen in der Kolonialzeit als „fremde Orientalen“ einen eigenen, gesetzlich sanktionierten Platz in der Gesellschaft hatten. Sie stellten in gewissen Gebieten des Landes, Java, Mittelsumatra, den kleineren Inseln, den Mittelstand, also einen gesellschaftlich und wirtschaftlich sehr wichtigen Faktor dar. Infolge davon ist auch die Zahl der Chinesen unter den Studenten, die ja in allen afro-asiatischen Ländern eine gewichtige politische Rolle spielen, verhältnismäßig hoch. Wie auch anderswo im Fernen Osten, haben die Auslands-Chinesen es auch in Indonesien in vielen Fällen zu wirtschaftlichem Erfolg und zu Wohlstand gebracht. Aber eines ist vielen von ihnen nicht gelungen: die menschliche und bürgerliche Integration inmitten dieses Volkes und Staates. Sie wurden und werden als Fremdlinge empfunden und vor allem dann, wenn sie nicht die indonesische Staatsangehörigkeit erworben haben, was ihnen sehr leicht gemacht wurde, als Staatsbürger Mao Tse-tungs und mehr oder weniger als dessen Gefolgsleute abgestempelt. Solche Etiketts werden leicht verallgemeinert. Als man nun anfang, mit den Kommunisten aufzuräumen, wurden auch viele Chinesen in Mitleidenschaft gezogen. Viele verschiedenartige Ressentiments: Brotneid, Fremdenfeindlichkeit, Rassenhaß, Nationalismus, politischer Starrsinn vermischten und verstärkten sich gegenseitig. Die rein taktischen Freundschaftsbeziehungen zwischen der Regierung Sukarno und China, die vom damaligen und jetzt zum Tode verurteilten Außenminister Subandrio besonders betont wurden, konnten die Terrorwelle nicht verhindern oder auffangen. Abgesehen von der geringen Glaubwürdigkeit der Sympathien Sukarnos für China, war ja auch die tatsächliche Macht des Präsidenten schon lange im Schwinden begriffen. Diese politische Tatsache verursachte eine steigende Unsicherheit im Lande, ja sie schuf ein regelrechtes Vakuum und damit Raum für die Panik, die bei dem „kommunistischen“ Aufstand ausbrach und den Gegenterror entfesselte. Daß die reaktionäre Gewaltherrschaft sich in den verschiedenen Teilen des Landes zu verschiedenen Zeitpunkten, mit einem Zeitabstand von bis zu fünf Monaten, auswirkte, hat seinen Grund in der geographischen Weite und den mangelhaften Verkehrsverhältnissen.

Die organisierten Kräfte des Islams

Eine erhebliche Rolle in der politischen antikommunistischen Terroraktion spielten auch organisierte Kräfte aus den Reihen der muslimischen Orthodoxie. Die Insel Java ist fast ganz von Mohammedanern bewohnt. Im Westen und

im Osten Javas trägt der Islam ein sehr militantes Gepräge. Dort trifft man auf starke Gruppen von Anhängern des Propheten, die von einem religiösen Fanatismus sondergleichen besessen sind. Die Darul-Islam-Bewegung in Westjava kämpft, wenn es sein muß, auch mit den Waffen für eine islamische Theokratie. Nur in Mitteljava hat der Islam eine synkretistische Färbung, da er sich mit hinduistischen und buddhistischen Glaubenselementen verbindet. Deshalb gibt es in Mitteljava auch in der Gegenwart noch verhältnismäßig viele und sogar kollektive Bekehrungen zum Christentum. Im Westen und Osten dagegen hat der Islam den kommunistischen Atheismus aufs Korn genommen. Die Kommunisten haben zwar vom Atheismus wenig Aufhebens gemacht. Namentlich ihr Führer Aidit hat sich der Staatsideologie Sukarnos geschmeidig angepaßt. Doch je weniger die Kommunisten selber ihren Atheismus hervorkehrten, desto mehr besorgten das ihre Feinde. Die Armee, in der Mohammedaner und Christen tonangebend sind, war sehr antikommunistisch eingestellt. Als nun bekannt wurde, auf welche Weise die Generale, angeblich von Kommunisten, ermordet worden waren, wurde die Schuld auf die Rechnung des Atheismus gesetzt; denn eine so unmenschliche Grausamkeit mußte ein Zeichen der Gottlosigkeit sein. In Djakarta hatten die muslimischen und die christlichen Studentenvereinigungen schon in den Monaten vor dem Putsch scharfe Auseinandersetzungen mit den linksgerichteten Kommilitonen gehabt. Sie machten dabei keinen großen Unterschied zwischen Kommunisten und den anderen Linksgruppen, wie sie auch ihrerseits den gemeinsamen Glauben an Gott als Grundlage ihrer Aktionsgemeinschaft betrachteten. Als nun bei Beginn der „Säuberung“ die Studenten von Sukarno ein Verbot der kommunistischen Partei zu erzwingen versuchten, ein Verbot, das in vielen Fällen örtlich schon von der Armee erlassen worden war, da bedienten sie sich wiederum mit Vorliebe des Argumentes, daß die Gottlosigkeit an allem schuld sei.

Besonders in Ostjava entbrannte dann, als die anti-kommunistische Welle sich bis dorthin verschlagen hatte, so etwas wie ein heiliger Krieg der Mohammedaner gegen die wirklichen oder vermeintlichen Kommunisten. Es wurde kein Unterschied gemacht zwischen den Mitgliedern der Kader, den Mitläufern und den Sympathisierenden. Jugend- und Studentengruppen machten es sich zur „heiligen“ Pflicht, in die Dörfer hinauszuziehen und sie mit Messer und Beil von den Gottlosen zu säubern. Dabei wurden ganze Familien ausgerottet. Auch alte Leute und Kinder fanden als „Kommunisten“ den Tod.

Der wirtschaftlich-soziale Faktor

Schließlich muß noch ein sozialer Faktor in Betracht gezogen werden, von dem mit Recht gesagt wurde, er sei in der westlichen Presse zu wenig beachtet worden („De Groene Amsterdammer“, 15. 10. 66).

Die nationale Revolution in Indonesien nach dem zweiten Weltkrieg wollte mehr sein als nur ein Freiheitskampf gegen die niederländischen Kolonialherren. Die Revolution sollte nach dem Willen ihrer Träger zugleich ein „sozialistischer“ Versuch des Aufbaus einer „neuen“ demokratischen Gesellschaft werden. Sie endete aber mit einer neuen Oligarchie, an der teils die traditionelle Elite, teils die westlich orientierte Intelligenz, teils auch Mitglieder des Offizierskorps beteiligt waren. Sehr bald verlor die Intelligenz ihren Platz in der Führung. Aber

damit war weder die Oligarchie noch die paternalistische Sozialstruktur beseitigt. Schließlich zeigte die indonesische „Revolution“ mehr bürgerliche als sozialistische Züge (Jan Buvier, *Confrontations*, Kuala Lumpur 1963), obwohl von Anfang an größere Bereitschaft zu strukturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen bestand als in den südostasiatischen Nachbarländern.

Immerhin hat die Revolution in ihrem Freiheitskampf aus den vielen Inseln und Volksgruppen eine Nation geschmiedet. Sie hat auch eine gewisse Sozialisierung eingeleitet und mit dem Abbau der Feudalstruktur begonnen. Daß die parlamentarische Demokratie nicht funktionierte, ist nicht zu verwundern. Sie kam zu früh und war den Indonesiern zu fremd. Dennoch sind demokratische Kräfte gefördert oder geweckt worden.

Im Jahr 1960 war ein Gesetz zur Agrarreform verabschiedet worden, das eine breit angelegte Landverteilung an die Kleinbauern vorsah. Durch den Widerstand von Seiten des Großgrundbesitzes und durch eine schwerfällige Bürokratie blieb das Gesetz jedoch weitgehend unwirksam. 1964 begannen aber Bauernorganisationen in Gegenden, wo sie stark waren, unter kommunistischer Steuerung die Agrarreform auf eigene Faust durchzuführen, vor allem in Mittel- und Ostjava. Ende 1964 mußte die PKI zwar Sukarno versprechen, ihre Aktion gegen die Hadji-Grundherren einzustellen. Doch damals hatten die Bauern ihr Recht an vielen Orten schon in ihre eigenen Hände genommen. Ein Jahr darauf sind viele dieser Bauern der antikommunistischen Terrorwelle zum Opfer gefallen.

Noch nirgends und nie in der Geschichte war der Massenterror wählerisch bei der Suche nach Opfern. So mußten auch bei dem Terror, der im vorjährigen Herbst und Winter sich über Indonesien ausbreitete, nicht nur Kommunisten, Kommunistenfreunde, Chinesen und kleine, politisch überhaupt nicht gebildete, geschweige denn engagierte Bauern ihr Leben lassen, sondern auch viele, die mit dem politischen Chaos nicht das Geringste zu tun hatten, so z. B. auf Bali Menschen, denen kein anderer Makel anhaftete, als daß sie aus Java stammten.

Zum Verständnis der Hintergründe muß noch hinzugefügt werden, daß der Aktion der Bauernorganisation nicht nur Güter der reichen Hadjis zum Opfer fielen, sondern daß auch zu den Moscheen gehörige Ländereien verteilt worden waren (Don Moser, „Life“, 11. 7. 66). Die orthodoxe muslimische Partei, Nahdatul Ulama, die weitgehend von Religionslehrern und Hadjis geführt wird, hatte deshalb nicht nur religiöse Gründe, sich gegenüber den Kommunisten zur Wehr zu setzen.

Die Studentendemonstrationen

Hier müssen auch noch die Studentendemonstrationen erwähnt werden, über die die westliche Presse am ausführlichsten berichtet hat. Bereits vor der „30.-September-Bewegung“ hatten die Studentenverbände eine rege politische Aktivität auf nationaler Ebene entwickelt. Djakarta bildete das Zentrum. Die verschiedenen politischen Parteien hatten ihre je eigenen parapolitischen Studentenorganisationen ins Leben gerufen, mit deren Hilfe die gesamte Studentenschaft stark verpolitisiert wurde.

Als die Ausschaltung der „30.-September-Bewegung“, an erster Stelle natürlich der Kommunisten, von den Studenten verlangt wurde, weigerte sich Sukarno, die PKI-Minister zu entlassen und die Partei zu verbieten. Der eigentliche Grund dieser für westliche Beobachter schwer zu verstehenden Haltung Sukarnos war seine eigene Stel-

lung zwischen Muslimen, Kommunisten und Armee, in die sich Sukarno selbst hineinmanövriert hatte. Die Bemühung des Präsidenten um dieses Gleichgewicht wurde im Westen meist nur als Kommunistenfreundlichkeit Sukarnos ausgelegt. Als die reformerisch eingestellte muslimische Partei, die Masjumi, wegen der Beteiligung an der Rebellion von 1956 verboten worden war, konnte sich der Präsident nur noch auf die Kommunisten und die Armee stützen. Die leiseste Verschiebung des Gleichgewichts hätte zu Auseinandersetzungen mit der Armee führen müssen. Man muß dazu weiter bedenken, daß Sukarno die Unterstützung durch die Linkskräfte brauchte, um seinen neutralistischen Kurs steuern zu können. Das erklärt aber auch, warum aus der Studentenschaft ein hauptsächlich Widerstandszentrum gegen den Präsidenten wurde.

Im einzelnen muß noch auf folgende Vorgänge hingewiesen werden. Christliche, besonders katholische Studentengruppen schlossen sich Ende Oktober 1965 mit der orthodox-muslimischen Studentenorganisation (KAMI) zusammen. Die Bewegung griff bald auf andere Städte über, u. a. wurden in Bandung, Bogor, Sala, Djokjakarta, Surabaya, Medan und Makasar Zweigorganisationen gegründet. Die Demonstrationen richteten sich jedoch in erster Linie gegen die katastrophale Wirtschaftspolitik Sukarnos, zugleich aber auch gegen die Kommunisten. Als am 21. Februar dieses Jahres ein neues Kabinett gebildet wurde und von neuem Anhänger der „30.-September-Bewegung“ in diese Regierung berufen wurden, stürmten die Studenten den Regierungspalast. Dabei wurden zahlreiche Studenten verwundet und einer getötet.

Das Verhalten der Katholiken

Ende Februar wurde die Organisation verboten. Ihre Aktion wurde aber von der neu gegründeten Schülerorganisation KAPPI weitergeführt. Im Hintergrund blieb aber auch die verbotene KAMI aktiv. Die Aktionen richteten sich jetzt besonders gegen den als Prokommunisten bekannten Erziehungsminister und gegen Außenminister Subandrio. Auf Drängen der Studentenschaft verbot der neue Armeechef, General Suharto, am 14. April gegen den Willen, aber im Namen Sukarnos die kommunistische Partei. Wenige Tage später wurden 15 Minister entlassen und Außenminister Subandrio unter Anklage gestellt. Wie die KAMI Pressevertretern gegenüber wiederholt versicherte, sei das Hauptziel ihrer Aktion nicht nur die Ausschaltung der kommunistischen Partei, sondern die wirtschaftliche und gesellschaftliche Neuordnung des Landes, dem ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch drohte, gewesen (Indonesia: *The Winds of change*, „The Student“, Nr. 6/7, 1966). Negativ hat sich die Zusammenarbeit zwischen Christen und orthodoxen Muslimen innerhalb der KAMI insofern ausgewirkt, als sie zu gewissen Spannungen zwischen dem reformerischen muslimischen Flügel und den Katholiken führte.

Welches war nun die Rolle der Katholiken? In den Wochen vor dem Putsch vom 30. September 1965 und in den Tagen danach waren die Katholiken in Djakarta in sehr großer Sorge. Bereits geraume Zeit vor dem Umsturz stellten Beobachter eine zunehmende Aggressivität der Kommunisten gegenüber den Katholiken fest. Ihre Taktik richtete sich vor allem gegen die katholisch inspirierten Sozialbewegungen und Studentengruppen. Die Namen ihrer führenden Persönlichkeiten, von Politikern, Intellektuellen und Studenten, standen an der Spitze der Todeslisten, die später gefunden wurden. Ob nun diese

Listen authentisch sind oder nicht, in jedem Falle hatten sich Katholiken gegen die Kommunisten stark exponiert, wie auch umgekehrt die Kommunisten vor allem gegen die Katholiken monatelang aus allen Rohren geschossen hatten. Diese haben sich dadurch aber nicht zu einem nur defensiven Antikommunismus verleiten lassen. Sie betrieben, der gespannten innenpolitischen Lage zum Trotz, vor allem den wirtschaftlichen Aufbau der neuen Nation. Präsident Sukarno seinerseits brachte der katholischen Kirche und Volksgruppe seit jeher Achtung und Sympathie entgegen. Mit dem ersten indonesischen Bischof, Msgr. Soegijapranata, war er schon in der Kolonialzeit persönlich befreundet. Die Sympathie Sukarnos hat zweifellos dazu beigetragen, den politischen und sozialen Einfluß, der von der kleinen katholischen Führungsgruppe ausging, zu verstärken, so daß er größer wurde, als es der verhältnismäßig kleinen Zahl der Katholiken entsprach. Die katholischen Studenten sind seit Jahren organisiert und politisch außerordentlich stark engagiert. Ihre Organisation hat, was die politische Tatkraft betrifft, in ganz Asien wohl kaum ihresgleichen in den Reihen katholischer Studenten. Politisch haben die katholischen Studenten sich gefunden und verbündet mit den mohammedanischen. Es kam sogar zu einer Institutionalisierung dieses Bündnisses in der „KAMI“-Vereinigung. Glücklicherweise, so muß man rückblickend sagen, kamen die Katholiken darin nicht zu einer dominierenden Stellung; denn sonst würden sie stärker mit der Verantwortung für die antikommunistischen Massaker belastet sein. Vielleicht ist die verhältnismäßig geringe Zahl der Todesopfer in den Orten, wo die katholische Studentenorganisation ihren Einfluß ausübte, besonders in Djakarta, diesem Einfluß zuzuschreiben. Die katholische Partei (FKI = Front Katolik Indonesia) gab am 6. Oktober 1965, unmittelbar nach der Niederwerfung des Putsches in Djakarta, Weisungen an ihre Mitglieder für das Verhalten gegenüber den Kommunisten heraus. Sie sollten zwar die Tätigkeit der Kommunisten erkunden, aber jeder gewaltsamen Vergeltung entgegenwirken. Besonders wurde, zugunsten der Chinesen, jederlei rassistische Diskriminierung verurteilt.

Haben die Katholiken geschwiegen?

Erwiesen ist, daß auf Bali Chinesen ihr Leben dem Umstand verdanken, daß sich an ihrer Haustür ein Schild fand mit der Aufschrift „Mitglied Front Katolik“ und einem Kreuz. Die katholischen Priester auf Bali haben sich bis zum äußersten für ihre kommunistischen oder des Kommunismus verdächtigen Mitmenschen eingesetzt.

Auch auf Flores gab es zahlreiche Opfer der Verfolgungswelle. Es liegen jedoch nicht genügend Berichte vor, um die Rolle des dort sehr einflußreichen katholischen Klerus beurteilen zu können. (P. Bollen bedauert in seinem bereits erwähnten Bericht, daß er damals nicht in seiner Pfarrei war, wo er „viel für diese unglücklichen Menschen [hätte] tun können“, a. a. O., S. 32.)

Wenn man die Frage stellt, welche Rolle bei diesem Terror die Katholiken gespielt haben, dann ist zu beachten, daß sie nur 1,5 % der Bevölkerung ausmachen. Wenn ihr politischer Einfluß auch größer war, so war er doch nicht entscheidend.

Man hat gefragt, warum die indonesischen Bischöfe zu dem Massenmord geschwiegen haben. Hatten sie keine Möglichkeit zu reden, oder schwiegen sie aus Opportunität? Darauf gibt es bis heute keine Antwort.

Man darf den Einfluß der Katholiken nicht überschätzen, obgleich er größer ist, als man es nach der Zahl der Gläubigen vermuten möchte. Die katholische Kirche besitzt deshalb ein für dortige Verhältnisse sehr hohes Maß von efficiency, die sich in ihren Schulen, karitativen Einrichtungen und sogar in der Publizistik äußert. Eine von Katholiken, übrigens ausschließlich Laien, herausgegebene Tageszeitung, „Kompas“, in Djakarta hat in kurzer Zeit 50 000 Abonnenten gefunden und wächst weiter. Sie gilt als eine objektive Informationsquelle, und ihre Kommentare atmen den Geist humaner Ethik. Von den Rundfunksendern der abgelegeneren Inseln wird diese Zeitung als Quelle erster Ordnung benutzt, und so wird ihr Einfluß noch verbreitert.

In den Wirren des letzten Jahres (1965/66) haben die führenden Katholiken zumeist versucht, Exzesse zu verhüten. Ihr Einsatz war öfters mit Lebensgefahr verbunden. Natürlich gab es auch Fälle von der Art, daß Geistliche in ihrer Angst vor dem Kommunismus Kräfte zu Hilfe gerufen haben, die sie dann nicht mehr zähmen konnten, oder sogar sich selbst an fragwürdigen Aktionen gegen Kommunisten beteiligt haben. Die ideologische Einstellung der Katholiken und ihrer Partei gegenüber dem Kommunismus war immer schon klar und eindeutig. Das hat beträchtlich zur Isolierung der PKI beigetragen.

Katholische Formationen und Institutionen

Daß es in Indonesien eine katholische Partei gibt, ist ein einmaliger Fall im ganzen asiatischen Raum. Der Ursprung der Partei liegt noch im Kolonialzeitalter. Er geht auf das niederländische Modell zurück. Die Niederlande haben ja auch noch heute als einziges europäisches Land eine konfessionelle Parteienstruktur. Die katholische Partei in Indonesien hat sich aber auch in der neuen Zeit unter dem Regime Sukarno behauptet. Sie ist allerdings nicht stark genug, um genügend viele Kader zu bilden. Ihr wäre auch eine stärkere Unterstützung oder wenigstens Teilnahme seitens der christlich-sozialen Organisationen und Parteien in aller Welt zu wünschen. Hier könnte man exerzieren, ob und was die christliche Soziallehre in einem nichtchristlichen Milieu zu bedeuten vermag, wobei natürlich offenbleiben muß, ob das holländische Modell, d. h. die Präsenz einer konfessionellen Partei, der politischen Verantwortung der Katholiken in einem nichtchristlichen Entwicklungsland am besten gerecht wird.

Die katholische Studentenschaft Indonesiens ist in ihrer Aufgeschlossenheit für soziale und politische Aufgaben bewundernswert. Aber sie leidet unter demselben Mangel wie die katholische Partei: der Unterbau ist zu schwach, es fehlt die tragfähige Basis. Außer in Djakarta, Bandung und wenigen anderen Städten haben die katholischen Studenten nichts an Organisation aufzuweisen, sie bilden also sozusagen einen Generalstab ohne Truppe.

Ähnlich steht es mit dem Phantom einer katholischen Universität. Zwar gibt es ein Institut dieses Namens, die „Atma-Jaya“-Universität in Djakarta mit einzelnen Abteilungen in anderen Städten. Diese Institution wurde von Laien begründet und wird auch heute von Laien geführt. Auch mehrere Orden und Missionsgesellschaften haben Institute errichtet, die sich als Hochschulen bezeichnen. Man darf aber an dieses Hochschulwesen keine europäischen Maßstäbe anlegen. Dagegen leisten die katholischen Schulen auf der mittleren und unteren Ebene wertvolle Dienste. Weil dieser solide Unterbau vorhanden ist,

ist die Krönung in Gestalt konkurrenzfähiger Hochschulen eine Aufgabe für die indonesischen Katholiken.

Die Beschlüsse des Konzils sind in Indonesien auf fruchtbaren Boden gefallen. Der indonesische Episkopat gehörte auch schon auf dem Konzil zu den beweglichsten und tatabereitesten Gruppen. Das Konzil bestätigte und förderte manche Initiative, die in Indonesien schon im Gange war. So etwa die katechetische Bewegung, die in Diokjakarta ein gutorganisiertes Zentrum besitzt. Die indonesische Kirche hat noch keine nennenswerte eigenständige Theologie. Das ist ihrer missionarischen Vergangenheit zugute zu halten. Damals hatte man andere Sorgen. Schöpferischer ist die liturgische Evolution gewesen. Seit 1958, als Bischof van Bekkum von Ruteng (Flores) seinen bekannten Vortrag auf dem Liturgischen Kongreß in Assisi hielt,

sind wichtige Elemente aus dem indonesischen Volkstum in die Liturgie integriert worden (so etwa Totenbräuche, Erntefeiern, Dorffeste, einheimische Musik). In den hochmodernen neuen Vierteln der Großstädte kommt die neue Zeit besonders in Kirchenbauten zu ihrem Ausdruck. Das kontemplative Leben wird in einer Trappisten-Niederlassung in Rawah Seneng in Mitteljava und in einer Anzahl von Schwesternklöstern gepflegt.

Sehr erfreulich ist die wachsende Teilnahme der Laien am Leben der Kirche in Indonesien. Ohne Übertreibung kann man von einem mündigen Christentum sprechen, und zwar nicht nur in den Kreisen der Gebildeten. Das ist ein Ergebnis der Missionsarbeit, die schon längst die Laien zur Verantwortung ermuntert hat, aber auch der Revolution, die einen großen Priestermangel zurückließ.

Aus der Ökumene

Der französische Protestantismus im Umbruch

Vom 30. Oktober bis 1. November 1966 tagte in Colmar die 12. Vollversammlung der 280 Delegierten des 1905 gegründeten Bundes evangelischer Kirchen in Frankreich. Sie tritt routinemäßig alle drei Jahre zusammen. Diesmal wurde dem Ereignis sowohl von der protestantischen wie von der katholischen Seite größere Aufmerksamkeit geschenkt, zumal da außer den offiziellen katholischen Beobachtern Yves Congar OP, Straßburg, und Père Michalon, Lyon, auch der Bischof von Straßburg, Msgr. Weber, der Tagung beiwohnten. Das Generalthema war die Gründung einer „Vereinigten Evangelischen Kirche in Frankreich“.

Die Zersplitterung

Die „Fédération Protestante de France“ umfaßt eine Minorität von 700 000 bis 800 000 (manche sagen einer Million) Gläubigen unter einer Bevölkerung von 50 Millionen. Sie sind auf sechs verschiedene „Kirchen“ verteilt und über ganz Frankreich weit verstreut. „Kirche in der Zerstreuung“, wie sie sich selber bezeichnen, mit den soziologischen Merkmalen dieser Zerstreuung: Defensive gegenüber dem Katholizismus, der einst die Macht der Verfolgung war, und meist konservative Zurückgezogenheit in der Provinz bei vorwiegend „linker“ politischer Haltung. Die stärkste Gruppe stellt die Église réformée de France (ERF). Sie zählt etwa die Hälfte der französischen Protestanten und gibt 500 Pfarreien mit 1200 Kirchen bzw. Kapellen an. Ihr folgt als nächste die Reformierte Kirche von Elsaß-Lothringen mit rund 50 000 Gläubigen und 100 Kultstätten. Sie ist von der ERF lediglich durch das Konkordat getrennt. Eine andere Kirchenunion ist die „Nationale Union der unabhängigen reformierten Kirchen“. Sie lebt vorwiegend im Süden und betont die Tradition der unabhängigen Gemeinden, deren es etwa 40 gibt. Daneben besteht noch die Union der freien Evangelischen Kirchen, die zusammen mit der Nationalen Union kaum 30 000 Gläubige zählt.

Als nächste Gruppe folgen die verschiedenen lutherischen Kirchen, zunächst die Lutherische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von Elsaß-Lothringen mit ungefähr 200 Pfarrstellen und 250 000 Gläubigen, sodann die Evan-

gelisch-lutherische Kirche Frankreichs mit 50 000 Gläubigen, hauptsächlich in Paris und Montbéliard. Beide sind zusammengeschlossen in der „Nationalen Allianz lutherischer Kirchen Frankreichs“. Von den Reformierten unterscheiden sie sich in der Struktur kaum, sie sind presbyterial-synodal geordnet. Es herrscht praktisch auch Interkommunion mit den Reformierten, was in der EKD jedenfalls verfassungsmäßig unerlaubt ist wegen der verschiedenen Abendmahlslehren bzw. der verschiedenen Auffassungen von der Präsenz Christi im Abendmahl. Seit der Lutherische Weltbund sein Konfessionskundliches Institut in Straßburg eingerichtet und den Elsässer Pastor Appel zu seinem Generalsekretär gewählt hat, ist das konfessionelle Selbstbewußtsein der französischen Lutheraner gewachsen, wie sich gerade in Colmar gezeigt hat. Bis in jüngste Zeit überwog der Einfluß von Karl Barth im nahen Basel, wo auch die meisten lutherischen Theologiestudenten lernten. Das Gegengewicht des Lutheraners Oscar Cullmann, Exeget des Neuen Testaments, war demgegenüber nicht sehr zu spüren.

Und die Zerstreuung

Die räumliche Verteilung konzentriert sich mit rd. 300 000 Protestanten auf Elsaß-Lothringen, 70 000 leben im Raum Paris (meistens Intelligenz in Hochfinanz, Lehrberufen und Wirtschaft), 35 000 nördlich von Bordeaux, 140 000 in ihrem alten Refugium, den Cevennen mit dem historischen Heiligtum von Le Mas Soubeyran und seinen alljährlichen Gedenkwallfahrten an die Kampfzeiten des Widerstandes gegen französische Könige und Kardinäle. 30 000 leben im weiteren Umkreis von Toulouse und unbedeutende Splitter in nördlichen Departements (vgl. die Kartenskizze zur ausführlichen Dokumentation „Protestants en recherche“, „Informations Catholiques internationales“ vom 1. 11. 66, S. 17—27, besonders gelobt von „Réforme“, 5. 11. 66).

Hält man sich diese kirchliche Zersplitterung und die räumliche Zerstreuung einmal gegenwärtig, so ist es nicht verwunderlich, daß Anfang des Jahrhunderts das Bedürfnis entstand, 1905 in der Fédération Protestante de France einen Zweckverband zu gründen, dem übrigens auch noch eine baptistische Minorität beigetreten ist. Dabei ist es lange Zeit geblieben. Erst die Ökumenische Bewegung und der Beitritt zum Weltrat der Kirchen brachte